

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Das Großherzogthum Baden in malerischen
Original-Ansichten seiner interessantesten Gegenden,
seiner merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen,
Burgen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmalern
alter ...**

Poppel, Johann Gabriel Friedrich

Darmstadt, 1842

Constanz und der Bodensee

[urn:nbn:de:bsz:31-376008](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-376008)

Constanz und der Bodensee.

Was wir bei den bisher beschriebenen badischen Städten hervorgehoben haben und unsere Aufmerksamkeit auf sich zog, das findet man in noch höherem Grade in Constanz vereinigt, nämlich: schöne Gegend, bemerkenswerthe Bauten und historische Erinnerungen, welche hier weltgeschichtliche Bedeutung haben, während sie in den früher genannten Orten bloß der Provinzialgeschichte angehörten, und das Constanzere Concilium von 1414 bis 1418 würde allein schon den Namen der Stadt unsterblich machen, wenn auch sonst nichts Anderes von ihr zu berichten wäre.

Da, wo im Nordwesten sich der See in zwei Theile scheidet, der Neberlinger See gegen Norden zieht und der Rhein auf einer kurzen Strecke aus dem See tritt, um in den Untersee zu eilen, liegt an der linken Seite des Rheins und dem rechten Ufer des Bodensees unter 26° 50' 18" ö. L. und 47° 39' 45" nördl. Br. die Stadt **Constanz**, auch fälschlich **Kostnig** genannt. An und für sich bietet die Stadt keinen schönen Anblick dar, da sie keinen Hintergrund hat, die Umgebung flach ist und der See selbst charakterlos erscheint; aber groß und herrlich ist die Aussicht aus der Stadt selbst, wenn man auf dem Münsterthurme steht, und das Auge hinaussehweisen läßt auf den Untersee mit der Insel Reichenau, hinter welcher die Burgen des Hegaus hervorragen, nach dem Neberlingersee mit den alten Thürmen von Meersburg, und weiter hinauf über das schwäbische Ufer und den großen Wasserpiegel des Bodensees, an dessen südlichem Rande man Lindau und Bregenz zu erkennen vermag und über die nächsten Berge die höheren Schweizergebirge mit dem Säntis hervorragen.

Die Stadt Constanz besteht aus der eigentlichen Stadt und den drei Vorstädten Kreuzlingen, Paradise und Petershausen, nimmt einen Flächenraum von 4000 Quadrat-Ruthen ein, ist in vier Quartiere eingetheilt,

und hat noch aus früherer Zeit Stadtgräben und Ueberreste von Wällen. Sie enthält 936 Häuser, 1090 Familien und 6500 Einwohner, worunter etwa 930 Protestanten; doch sind dabei auch die zu Constanz gehörigen Höfe und Gebäude Schneckenburg, Weierhof, Sattlerhäuse, Bättle, Frieden und Hinterhausen mitgerechnet, welche nahe bei der Stadt liegen und etwa 90 Einwohner enthalten, während in der Vorstadt Paradies über 300, und in Petershausen über 200 Menschen wohnen. Fast immer wohnt auch eine größere Anzahl Fremder hier, der Gesundheit und des Vergnügens wegen, und früher befand sich in der Stadt auch eine Garnison, bestehend aus dem dritten Infanterieregimente.

Die Stadt ist in vier Quartiere getheilt, hat 3 katholische und eine evangelische Pfarrei, und enthält viele alterthümliche und merkwürdige Gebäude. Ein schönes Denkmal altdeutscher Baukunst ist die Dom- oder erste Stadtpfarrkirche, welche 1052 von Bischof Rumold erbaut wurde, der das Geld dazu durch Ablassgelder zusammen brachte. Sie ist in Form eines Kreuzes erbaut; das hohe Gewölbe wird von 16 Säulen getragen, die 18 Fuß hoch und 3 Fuß dick sind und nur aus einem Steine bestehen; dieselben stammen aus dem dreizehnten Jahrhunderte. Der älteste Theil ist die Crypta unter dem Chor, jetzt in einen Weinkeller verwandelt, welche auf 4 kurzen Säulen mit verschiedenartigen Kapitälern ruht. Auf der Westseite stehen zwei hohe, viereckige Thürme, die oben durch eine Mauer und ein kleines Thürmchen für den Feuerwächter mit einander verbunden und mit eisernen Geländern eingefast sind. Der Altan gewährt die oben erwähnte herrliche Aussicht. Diese Thürme waren einst viel höher, wurden aber, als sie am 21. October 1511 bis zur Kuppel abgebrannt waren, wobei zehn Glocken zerschmolzen, nicht mehr so hoch erbaut. Zwischen den zwei Thürmen befindet sich der Haupteingang, welcher aus einem Vorgewölbe und Portale besteht. Auf den eichenen Thorsflügeln des letztern ist die Leidensgeschichte Christi in schöner erhabener Arbeit, 1470 von Simon Bänder verfertigt. Außerdem enthält die Domkirche noch verschiedenes Sehenswerthe und mehrere Kapellen; die Konradskapelle, worin der heil. Konrad begraben lag, dessen Leib im Jahre 1530 bei der Klosterfürmerei zu Constanz in den See versenkt wurde, die heil. Grabkapelle hinter dem Chor, mit einem römischen Steine, der zu Winterthur gefunden wurde, ein Saal hinter der oberen Sakristei mit einem großen, vom Astronomen J. Stöffler von Jüdingen verfertigten Himmelsglobus und der Alterthumsammlung des Herrn J. N. Vincent, eine Kapelle mit Wandgemälden aus Martin Schön's Schule, ein Kamin

und Lavatorium von künstlicher Arbeit und ein Altargemälde aus der Zeit Albrecht Dürer's in der unteren Sakristei; ein Altargemälde, die Kreuzigung Christi vorstellend, in der oberen Sakristei, die Schatzkammer mit 2 Kirchenbüchern, die vortreffliche Miniaturgemälde enthalten; die kunstreiche Wendeltreppe, die Welsersche Kapelle mit schönem Fries und das Seitenportal auf dem Münsterhof. Die Kirche enthält mehrere Grabmäler mit kunstvollen Bildhauerarbeiten; es sind davon zu erwähnen: das von Rob. Hallme, Erzbischof von Salisbury, der während des Conciliums starb, der Bischöfe Burkhard und Heinrich von Hohen im Kreuzgang, Burkhard von Mandegg auf der rechten Chorseite, Otto III. von Hochberg in der Margarethenkapelle und Otto IV. von Sonnenberg in der Seitenkapelle. Die Kanzel wird von einem hölzernen Silbe getragen, das man früher für Fuß hielt. Noch zeigt man mitten in der Kirche die Steinplatte, auf welcher diese edle Mann degradirt wurde. In der Domkirche ist auch der unglückliche Herzog Ernst von Schwaben begraben. — Die Stephanskirche war früher die Kirche eines 831 von Bischof Salomo III. gestifteten und 1051 von Bischof Theoderich reformirten Collegiatstifts, und enthält gute Arbeiten des hiesigen Bildhauers Hans Morring, aus der Zeit zwischen 1580 bis 1612. — Die dritte Stattpfarrkirche heißt auch Spitalkirche und gehörte früher zu dem im Jahr 1268 von Bischof Eberhard II., Truchseß zu Waldburg, gestifteten Augustinerkloster. — Das Rathhaus ist von Wasser umgeben und stammt aus dem fünfzehnten Jahrhundert, wurde aber 1733 erneuert. — Das Kaufhaus wurde 1388 erbaut, und diente während des hiesigen Conciliums zum Kardinalskönig, worauf die über dem Portal in Stein gebauene lateinische und deutsche Inschrift sich bezieht, deren letztere also lautet: „Dis ist das Hus des Frids und Verainigung, die mit der heiligen katholischen Kirchen, in dem die unraine Irung dreier Baechten usgerüt, und ainigkeit christlicher Gaislichkeit durch die hailigen Erwehlung Pabst Martinis des fünften befestiget ist. Anno Dj. MCCCCXVII.“ — Das Haus, worin Hus ergriffen wurde, liegt in der Paulsstraße beim Schneythore und enthält sein feineres Bild. Die übrigen Gebäude, welche nähere Betrachtung verdienen sind: das Malhaus, so genannt weil es von außen gemalt war; das hohe Haus, 1293 von Albrecht von Klingen erbaut; das Haus zur Kage, später adelige Junst genannt, ist Wohnung des Kunsthändlers Pecht, das ehemalige Dominikanerkloster auf der Genferinsel, jetzt Indiennefabrik von Macaire, mit schöner alter Kirche und dem Grabmale des am 15. April 1415 hier gestorbenen byzantinischen Philo-

logen Emanuel Chrysoloras. Hier war auch das Gefängniß des Johann Fuß, nur 3 Fuß lang, 4 Fuß breit und 6 Fuß hoch, mit Sigblock nebst Kettenring und einem einzigen engen Lichtloche. Die alte Pfalz ist groß und merkwürdig, und bietet eine schöne Aussicht dar; sie enthält im obersten Stockwerke meisterhafte Wandgemälde, grau in grau. Das Hoffnersche Kaffeehaus am oberen Markt, mit der feineren Inschrift: Curia pacis Constantiae. Anno MCLXXXIII. und das Bommersche Haus mit der Aufschrift: Der Friedenshof des Jahres 1183 bildeten früher nur ein Gebäude; und ist merkwürdig, weil Friedrich Barbarossa in demselben den bekannten Frieden mit den lombardischen Städten schloß. Die Brücke über den Rhein, welche Constanz mit seiner Vorstadt Petershausen verbindet, wurde im 12. Jahrh. zuerst erbaut, später aber mehrmals zerstört, 1549 durch die Spanier, 1675 durch Feuer und 1800 durch den französischen General Kantalles; die jetzige wurde 1802 aus Holz erbaut, ruht aber auf steinernen Pfeilern und ist in der Mitte mit der 1792 vom Mechanikus Baltenschweiler erbauten Mahl- u. Sägmühle, Schleife, Lohstampfe u. Weißwalke verbunden.

Für den öffentlichen Unterricht bestehen in Constanz mehrere Anstalten. Das Lyzeum mit einem Direktor und 12 Lehrern, zählte im Jahre 18²²/₄₃ 124 Schüler, worunter 11 evang., aber keine Ausländer. Im J. 1838 war die Schülerzahl 154. — Die höhere Bürgerschule, erst in neuerer Zeit errichtet, hat 4 Kurse und zählte in obigem Schuljahre 81 Zöglinge, worunter 13 evangelische und 11 Ausländer. — Die Gewerkschule ist für Handwerker bestimmt und hat einen Hauptlehrer und zwei Zeichenlehrer. Die Elementarschule zählt durchschnittlich 280 Schüler. Für die Mädchen wird der Unterricht im weiblichen Lehrinstitute Jofingen ertheilt, das eine Vorsteherin und 7 Lehrerinnen enthält. Seit 1822 ist auch eine weibliche Arbeitsschule damit verbunden, welche der verstorbene Domherr Freiherr von Koll stiftete. Zur Unterhaltung und Lektüre besteht bei der Domkirche in einem neu eingerichteten Gebäude ein Museum, worin Zeitungen und Zeitschriften aufgelegt sind und Välle gegeben werden. Auch ist in Constanz ein Stadttheater, worin von Zeit zu Zeit entweder von Dilettanten oder von wandernden Truppen gespielt wird. — Das Lyzeum besitzt die Bibliothek des ehemaligen Jesuitenklosters mit mehreren Pergament- und Papierhandschriften, unter welchen einige Klassiker und eine Bibliotheca pauperum aus dem 13. Jahrhundert zu erwähnen sind. Der ehemalige Bischofsverweser von Bessenberg hat eine schöne Privatbibliothek und auch die Stadt besitzt mehrere schätzbare Handschriften, besonders von Ulrich von Reichenthal über das Constanzer

Concilium, von Bürgermeister Christoph Schultzei acht Folianten Collocanteneen zur Geschichte, aus dem 16. Jahrhunderte; die handschriftliche Chronik von Bürgermeister Zündeli und Gregor Mangold, und eine alte deutsche Gesefsammlung vom Bischofszeller Stadtschreiber Andreas Frauenlob, ein großer Pergament-Folloband aus dem 15. Jahrhunderte. — Defentliche Kunftfammlungen kann man in einer kleinen Provinzialftadt nicht erwarten; dagegen befigen einige Privatmänner bemerkenswerthe Kunftfchätze. Goldarbeiter und Antiquar Cafel hat verfchiedene Alterthümer und Gemälde; der Freiherr von Bessenberg mehrere ausgezeichnete Gemälde und Kupferftiche, darunter zwei Gemälde aus dem Pallast Barberini: eine Modestia, die Correggio zugefchrieben wird, und ein Chriftus am Delberge, aus der Bolognefer Schule. Eine Schmetterlingsfammlang von 2500 Stücken und 1000 Gattungen befigt der Stadtrath Leiner. Aus Conftanz find schon verfchiedene Künftler hervorgegangen, von welchen fich Maria Ellenrieder, Hug, Moosbrugger und Biedermann als Maler, und Knorr und Horn als Bildhauer befonders ausgezeichnet haben.

An Vereinen — fast eine Mode unserer Zeit — und Privatunternehmungen ist Conftanz nicht arm. Des Museums mit 200 Mitgliedern haben wir schon oben gedacht; außer diesem ist noch ein Bürgermuseum vorhanden, ferner ein Gefangverein, landwirthfchaftlicher Verein, Kleinkinderfchule, 2 Privat Erziehungsanftalten, eine Spartaffe, Schüzengefellfchaft, Verein zur Beförderung des Klavierfpiels, Badegesellfchaft, ein Auskunfts-bureau und eine Dampffchiffahrtsgesellfchaft.

Für Arme und Kranke ist mehrfach durch Stiftungen geforgt. Das große Armenfpital, 976 von Bischof Konrad gestiftet, jezt in das ehemalige Auguftinerklofter verlegt, verpflegt gegen hundert Arme und vertheilt jährlich 6250 Gulden an dürftige Familien. Die Magdalenenstiftung oder das kleine Spital wurde 1299 durch Bischof Heinrich von Klingenberg begründet, die Chorherr-Sturmische Stiftung rief der im J. 1813 verftorbene geiftliche Rath Sturm ins Leben, und am Tage Mariä Lichtmeß werden die Stiftungsgelder ausgetheilt. Sonst bestehen noch mehrere milde Stiftungen für Studierende, für Handwerker und die sogenannte Grifche für Mädchen, welche in das Kloster Zofingen treten wollen. Eine Armentaffe, seit 1792 vorhanden, wird alle Sonntage herumgetragen und die dadurch erhaltenen Gaben werden an reisende Handwerksburfche und arme Lehrlinge vertheilt.

Hauptnahrungsquellen für Conftanz find Handel und Schiffahrt, Künfte, Gewerbe und Handwerke, sowie der Verdienst, welcher durch die

vorhandenen Behörden und anwesenden Fremden entsteht. Es ist eine Buchhandlung mit Leihbibliothek, eine Kunsthandlung und lithographische Anstalt, 3 Buchdruckereien und ein Antiquar vorhanden; ferner zählt man 41 Handelsleute und Krämer, 20 Fabriken, einen Banquier, 5 musikalische Instrumentenmacher, 10 Uhrmacher, 3 Apotheken, 5 Goldarbeiter, 2 Graveure, 3 Steindrucker, 2 Steinschneider, 1 Weinhändler, 4 Gärtner, 1 Gewehrfabrikant, 3 Bildhauer, 1 Büchsenmacher, 2 Kunstschlosser, 1 Kupferhammerfchmied, 1 Mechanikus, 11 Lohnkutscher, 2 Regenschirmmacher, 2 Schiffbauer, 2 Schiffer, 1 Seidenfärber, 2 Expediteure und ein Zeugschmied, die vielen anderen Gewerbetreibenden nicht gerechnet. Große Ziß- und Indiennesfabriken haben Gabriel Peroze, sowie David Macaire und Compagnie. Früher war die Fabrikthätigkeit bedeutend größer. Den Grund dazu legte Kaiser Joseph II., nachdem er bei seiner Durchreise von Paris im J. 1777 die Entvölkerung der Stadt sah, worin damals viele Gebäude leer standen. Als in jener Zeit in Genf Unruhen entstanden, zog eine Anzahl Manufakturisten und Fabrikanten nach Constanz, wo ihnen Religionsfreiheit gewährt und die Dominikanerinsel geschenkt, sowie Nachlaß der Personalsteuer auf 20 Jahre, zollfreie Einfuhr ihrer Effecten, Werkzeuge und fertigen Waaren und zollfreie Hin- und Herführung ihrer Waaren in den österreichischen Vorländern gewährt wurde. Es kamen Uhrenmacher, Kleinodienfabrikanten und Manufakturisten, von welchen die letzteren auf der Dominikanerinsel eine Indienne-Druckerei unter Macaire de Vor und Teissier errichteten. Die Uhren- und Bijouteriefabrik: Raman Nelli, Rour u. Comp. erhielt die Erlaubniß, 16,000 Uhren in acht Jahren nach Inner-Oesterreich zu führen. Diese Fabrication gedieh jedoch nicht recht und wollte nicht aufblühen, woran die französischen Kriege und die politischen Gestaltungen zu Anfang dieses Jahrhunderts hauptsächlich Ursache waren. Erst seit neuerer Zeit hat sich der Handel wieder gehoben, und sein Aufblühen datirt sich besonders seit dem Anschlusse Badens an den Zollverein, der Errichtung einer Dampfschiffahrt und der Anlegung des schönen Hafens. Die Regierung hat, um den Handel noch mehr zu fördern, die Kreuzlinger und Paradies-Vorstadt nebst dem Hasen von der Zolllinie ausgeschlossen, und dadurch dem Handel nicht unbedeutende Vortheile gewährt. —

Die hiesigen Wochenmärkte und vier Jahrmärkte sind sehr besucht und führen stets viele Schiffe aus den verschiedenen Uferorten des Bodensees hierher. Noch mehr Leben bringt jedoch die Dampfschiffahrt in die Stadt. Die bisherige Gesellschaft läßt gegenwärtig drei Dampfschiffe auf dem

Bodensee und Rheine gehen, die Lindauer Gesellschaft hat zwei Schiffe und die Württembergische Gesellschaft ebenfalls zwei, deren Fahrten sich über den ganzen See erstrecken und auch Schaffhausen mit Constanz verbinden. Leider ist in den letztern eine Art Seekrieg auf dem friedlichen Bodensee entstanden, indem die verschiedenen Gränzstaaten den fremden Schiffen viele Schwierigkeiten in den Weg legten.

Es befinden sich gegenwärtig zehn Wirthshäuser, acht Schenk- und Speisewirthschaften und fünf Bierhäuser in der Stadt. Von den ersteren sind das Hotel Delisle von G. Raab in der Nähe der Post und des Landungsplatzes der Dampfschiffe, der Gasthof zum Recht mit schöner Aussicht und der Badische Hof an der Straße nach der Schweiz die besten; mit dem Adler ist die Post verbunden.

Die nächsten Vergnügungsorte und Spaziergänge von Constanz sind das Gut des verstorbenen Grafen von Thurn, der Lorettoberg mit schöner Aussicht, der Fürstenberg, der Gütte, Schäpfl und die Promenade um einen Theil des Stadtgrabens. Früher war es auch die Vorstadt Paradies, wo die Turnierspiele gehalten wurden. Das Paradies ist eigentlich ein Dörfchen mit 45 Häusern, 63 Familien und 300 Einwohnern, welche von Gartenbau, Viehzucht und Fischerei leben. Bemerkenswerth ist, daß hier der Kretinismus gleichsam endemisch herrscht, was zum Theil von den früher reichlich hier bestandenen stehenden Wassern und Sümpfen herkommt. Von Petershausen wird später noch gesprochen werden.

Schließlich sind noch die Behörden, welche in Constanz ihren Sitz haben, zu nennen. Es sind dies folgende: Hofgericht, Kreisregierung des Seekreises, Katasterrevisorat, Wasser- und Straßenbauinspektion, Bauinspektion, Obereinnehmeri, Domainenverwaltung, Bezirksamt mit Amtsrevisorat, kathol. Dekanat, Physikate und Amtskasse, erzbischöfliches Dekanat, Bezirksschulvisitation, Hauptzollamt, Bezirksforstrei, Divisionskommando der Gensdarmarie, katholische Stiftungsverwaltung und Postamt.

Nachdem wir also die Stadt in ihrer Gegenwart betrachtet, wenden wir unsere Blicke rückwärts, um zu sehen, wie dieselbe entstanden und unter welchen Umständen sie sich durch den Lauf der Zeiten bis zu ihrem jetzigen Zustande herausgebildet hat.

Wer den ersten Fuß in das obere Rheinthal und an den Bodensee gesetzt, wer möchte dies erkunden, bei ganzlichem Mangel von Nachrichten aus so früher Zeit? Erst nachdem schon Jahrhunderte hindurch die Völker in Europa sich herumgetrieben hatten, fällt ein mattes Licht in diese Gegend; wir finden, daß Ketten an den Ufern des Bodensees gehauft, und

des Verfassers Untersuchungen machen es wahrscheinlich, daß vor Cäsars Zeiten die Latobriger Anwohner des Bodensee's waren. Wann aber diese hierher gekommen, und wie lange sie schon da gewesen, vermehren uns weder Bücher, noch andere Denkmale. Als später die Römer hierher drangen und Liberius am Bodensee einen Sieg über die Rhätier und Bindelizier erfocht, gehörte die Gegend zu Rhätien und rhätische Volksstämme bewohnten dieselbe. Constanz war aber damals noch nicht, und scheint erst durch ein römisches Kastell entstanden zu sein, das Kaiser Constantius I. im Jahre 304 gründete, und dessen Ueberreste im Jahre 1632 entdeckt wurden, als der schwedische General Horn die Stadt belagerte und Minen graben lies. Urkundlich wird dieses Orts erst vom Geographen von Ravenna, sowie 553 gedacht, wo der Bischofsstuhl von Bindisich in diese alemannische Stadt verlegt und das Christenthum schnell hier verbreitet wurde. Der h. Gallus war selbst in Constanz, als man den Johannes hier zum Bischofe weihte.

Dadurch, daß die Bischöfe hier wohnten, in der Nähe die Gotteshäuser St. Gallen und Reichenau entstanden und die alemannischen Herzöge häufig am Bodensee verweilten, hob sich der kleine Ort bald; denn er war ja Mittelpunkt eines Bischofsstuhles, dessen Sprengel den weiten Kreis von Ulm bis zum Kniebis, vom Rheinufer bis hinauf nach Winterthur und über Appenzell bis an den Bodensee umfaßte. Im achten Jahrhunderte mußte die Stadt schon einige Bedeutung gehabt haben, denn Karl der Große und seine Gemahlin Hildegard, welche aus dieser Gegend stammte, verweilte daselbst, als er nach Rom ging, um daselbst die Kaiserkrone zu erhalten, und er gewährte den Mönchen der Stadt verschiedene Freiheiten. Sein Sohn, Ludwig der Fromme, liebte die Gegend am Bodensee ganz besonders, verweilte oft auf seiner Burg zu Bodmann, vergnügte sich auf der Jagd und feierte 839 in Bodmann Ostern. Karl der Dicke war 881 ebenfalls daselbst und als die Fürsten ihn des Thrones entsetzt, zog er in die Nähe des Bodensees, nach Reidingen, wo er am 13. Januar 888 starb. Sein Leichnam wurde auf der Reichenau begraben. Zu dieser Zeit gelangten die Bischöfe von Constanz zu hohem Ansehen und waren im Besitze großer weltlicher Güter. Sie hatten aber auch ihrer kühnen, herrschsüchtigen Bestrebungen wegen viele Angriffe zu leiden und mannichfache Fehden zu bestehen, ja Bischof Salomo III. wurde im Jahre 914 von den Kammerboten Erchanger und Berthold auf einem Spazierritte ergriffen und nach der Dieboldsburg als Gefangener gebracht und verdankte nur Erchangers Gemahlin, Bertha, seine Freilassung.

Konstanz gelangte nach und nach unter die Hoheit der Bischöfe, und Salomo III. war es, der nicht nur die Stadt mit Mauern umgab, sondern auch die ihm lebenspflichtigen Adeligen in die Stadt zog. So vermochte Konstanz schon in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, den Einfällen der Ungarn erfolgreichen Widerstand zu leisten. Diese kamen nur noch einmal nach der Bodenseegegend, wurden aber 955 auf dem Lechfelde geschlagen und verhielten fortan sich ruhig. König Otto besuchte im Jahr 973 mit seinem Sohne den Oberrhein, und kam auf seiner Fahrt auch nach Konstanz, wo er seinen ehemaligen römischen Reisegefährten, den Bischof Konrad von Belfen, besuchte. Auch König Konrad kam im Jahr 1024 auf seiner Reise durch Schwaben hierher und bestätigte die Rechte der Klöster, und als der edle aber unglückliche Herzog Ernst von Schwaben im Kampfe wider seine Gegner gefallen, ward sein Leichnam in der Münster-Kirche beerdigt. Im Leben war ihm der Bischof feind, dem Todten aber gewährte er eine friedliche Ruhestätte und nahm sogar den Bann von seinem Haupte.

Durch die Bemühungen der Bischöfe, welche selbst prachtliebend waren und einen zahlreichen Hof hatten, blühend geworden, konnte Konstanz häufig zum Sitze von Reichstagen und geistlichen Verhandlungen dienen, welche zahlreiche Fremde hierher führten und das Aufblühen des Ortes sehr beförderten. Kaiser Heinrich II. schrieb im Jahre 1043 einen solchen Reichstag nach Konstanz aus, und sprach hier selbst vor der Rednerbühne aus zu Fürsten und Volk; auch kam derselbe Kaiser auf der Reise nach Rom im Jahr 1046 wiederholt nach Konstanz, und lehrte im April 1048 wieder daselbst ein. Im folgenden Jahre wurde die Stadt auch vom Papst Leo IX. besucht.

Im zwölften Jahrhunderte sah Konstanz und die Bodenseegegend wenig Reichthum, obschon Kaiser Heinrich V. im J. 1112 einen Reichstag daselbst hielt. Dagegen erregten die Kämpfe der Welfen und Gibelinen auch in dieser Gegend Zwietracht und Haß unter den Geschlechtern und Städten. Friedrich Barbarossa zog im März 1153 an den See und hielt in Konstanz einen Fürstentag, wo zwei italienische Bürger aus Lodi vor dem Kaiser erschienen und Klagen erhoben wider die Tyrannei der Mailänder. Darauf zog Friedrich nach Italien, auf seiner Rückkehr im November 1155 besuchte er aber Konstanz wieder, und hielt im November 1162 einen zweiten Fürstentag in dieser Stadt. Lange noch dauerte der Kampf in Italien, und erst im Januar 1183 ward er geendet, als der große Kaiser in seiner treuen Stadt Konstanz Gericht hielt, die italienischen

Städte sich unterwarfen und der merkwürdige Frieden von Constanz geschlossen wurde, am 25. Tage des Junius im erwähnten Jahre 1183.

Als die Stadt wohlhabender geworden war, wurde ihr die Herrschaft der Bischöfe drückend und die Bürger bemühten sich, derselben ledig zu werden. Kaiser Heinrich VI. sprach die Stadt sodann im Jahr 1192 von allen Abgaben an den Bischof frei und Friedrich II. hielt hier 1215 einen Reichstag. Das Jahr 1243 brachte ein großes Unglück über Constanz, das fast ganz ein Raub der Flammen wurde, was sich im Jahre 1250 wiederholte. Um diese Zeit, — es war im J. 1249 — wurde Constanz Reichsstadt und König Wilhelm gab ihr 1249 eine Urkunde, worin er versprach, sie nie vom Reiche zu veräußern. Dadurch konnte die Stadt erstarren, ihr Gemeinwesen kräftig ausbilden und eine freiere Stellung einnehmen, so daß Handel und Gewerbe sich hoben und der Wohlstand sich zusehends mehrte.

Kaiser Albrecht besuchte Constanz nach dem Reichstage zu Nürnberg; bald darauf brachen daselbst heftige Verfolgungen der Juden aus. Ein Christ sollte eine Hostie an einen Juden verkauft haben, und eine fanatische Magd lief durch die Stadt und schrie: der Leib Christi wird von den Juden entseßlich gemartert. Da fiel man von allen Seiten über diese Unglücklichen her, schlug sie mit Beilen nieder, verbrannte zwölf, und ersäufte ebensoviele im Rheine. Nur wenige edle Männer der Stadt nahmen sich der unglücklichen Leute an, und suchten sie zu retten; man schalt sie daher von den Juden bestochen, und ein Geschichtschreiber erzählt, sie hätten fortan kein Glück mehr gehabt, sondern seien frühe gestorben. Später wiederholten sich diese Gräueltaten noch mehrmals, aber groß und edel benahmen sich die meisten dieser Juden, größer denn die Christen, welche das Hauptgesetz ihres Glaubens, die Liebe und Duldsamkeit, so schmählich mit Füßen traten und am meisten sich selbst schändeten. Ein Jude, der während des Judensturms zur Taufe genöthigt war, zündete hier im J. 1349 sein eigenes Haus an, nahm seine Kinder in den Arm, und zog es vor, als frommer Jude in einem Glauben zu sterben, der älter ist, als das Christenthum; ein Anderer fiel im Jahre 1390 vor dem Bürgermeister nieder und flehte ihn an, man möchte ihn verbrennen, weil er das Judenthum verlassen und sich an Gott versündigt habe. Zur Schande der Menschheit wurde ihm die Bitte gewährt und er am 20. September öffentlich verbrannt! —

Um diese Zeit begannen innere Gährungen zu entstehen, zumeist wegen des Uebermuths der edlen Geschlechter, welche die ersten Aemter der

Stadt inne hatten und den übrigen Bürgerstand bedrückten. Mehrere Familien wurden ausgetrieben, sie suchten aber Schutz und Rache bei den benachbarten Eolen, wodurch viele Verwirrung entstand, bis der Kaiser sich in's Mittel legte. Als Karl IV. von Luxemburg zum Kaiser erwählt wurde, huldigte Constanz nicht eher, als bis er ihr zu Ulm ihre Freiheiten bekräftigt hatte. Gleich darauf drang auch die Pest nach Constanz, und, als man die Juden für Urheber dieser Krankheit hielt, wurden wieder viele derselben lebendig verbrannt. Kaiser Karl erschien 1352 in der Stadt, worin er sich sehr gefiel, und die zwei Jahre später Zeuge der Schandthat Konrads von Homburg wurde, der am 21. Januar 1355 den Bischof Johannes in seinem eigenen Pallaste ermordete.

Während dieser Vorgänge fanden wieder verschiedene Gährungen im Innern des Gemeinwesens statt. Karl IV. suchte die Stadt den Bischöfen zu unterwerfen und die vornehmen Geschlechter wurden immer verhafter, so daß im Jahre 1370 ein fünfägiger Aufruhr gegen den Rath losbrach, der nur mit Mühe gedämpft wurde. Um sich gegen alle Uebergriffe der Bischöfe zu wehren, schloß Constanz im Jahre 1380 einen Bund mit mehreren andern Städten der Bodenseegegend und rettete dadurch auch allein die Reichsunmittelbarkeit. Die Constanzer zogen hierauf im Jahre 1386 aus unbekannter Ursache nach Lindau und besetzten auf kurze Zeit diese Stadt; auch trat die Stadt nicht vom Städtebund zurück, als der Kaiser im Jahre 1397 zu Eger alle Einzelbünde abthat. Ueberhaupt gewann Constanz jetzt noch mehr inneren Halt, die Volksparthei kam nach und nach zum Uebergewicht, und trotz vielfältiger Seuchen, Mißjahre und andern Unglücks, erhielt sich der alte Glanz immer fest und dauernd.

Bald sollte die Stadt noch größeren Ruhm erwerben und die Blüte der ganzen Christenheit auf sich gerichtet sehen. Die Kirche war in traurigem, unglücklichem Zustande, drei Päpste waren von den verschiedenen Parteien erwählt worden, bannten sich gegenseitig und gaben großes Aergerniß allen Christen, so daß die christliche Kirche selbst bis in ihre innersten Fugen erschüttert wurde. Allgemein sehnte man sich daher nach Erlösung von solchem Zustande und verlangte ein Concilium. Dies zu berufen, lag auch im Sinne des Kaisers Sigismund, welcher deshalb mit Papst Johann XXIII. im Jahre 1413 zu Lodi und Cremona zusammen kam. Auf den Vorschlag des Grafen Eberhard von Nellenburg wurde zum Sitze der Kirchenversammlung Constanz erwählt, weil diese Stadt nicht fern von Italien liege und eine zahlreiche Versammlung in sich aufnehmen und beherbergen könne.

Im Winter 1414 kam der erwähnte Papsi von Italien her die Berge herab und zog am Tage Simonis und Judä feierlich in die Stadt ein mit einem Gefolge von 600 Personen, worunter 9 Kardinäle. Eine unübersehbare Menge Menschen strömte alsbald in Constanz zusammen; Abgeordnete aus Italien, Frankreich, Deutschland, Ungarn, Polen, Schweden, England und Konstantinopel, von Fürsten und Städten, Kirchen und Hochschulen gesendet; auch kamen Legaten der Gegenpäpste und sogar morgenländische und heidnische Herren, welche mit ihren mannigfaltigen Trachten der Stadt ein buntes Ansehen gaben. Zur Zeit des stärksten Zusammenströmens mögen wohl 150,000 Personen und 30,000 Pferde dagewesen sein; die mittlere Zahl der während der zwei ersten Jahre des Conciliums betrug jedoch nur 80,000 Menschen, welche wetteiferten, durch Reichthum und Luxus einander zu übertreffen, und zum Theil nur des Vergnügens wegen hierher kamen. Für alle leiblichen Bedürfnisse war reichlich gesorgt, Pastetenbäcker fuhren mit Karren und glühenden Desen durch die Straßen, und Speisetaxen sicherten vor Betrug. Gebhard Dacher, der die Fremdenliste machen mußte, zählte allein 700 eingeschriebene Freudenmädchen oder offene Frauen, wie man sie damals nannte, rechnet man aber die heimlichen Frauen hinzu, so waren es jedenfalls der fahrenden Frauen über 1500.

Am 6. November wurde das Concilium mit einem Bettag und am 16. mit einer großen Sitzung in der Domkirche eröffnet, wo der Papsi über die Worte: „Habt die Wahrheit und Gerechtigkeit lieb und schafft Frieden in euren Thoren“ (Joh. 8, 16.) predigte. Das Concilium theilte sich in vier Nationen, die deutsche, französische, englische und italienische, wozu später noch die spanische kam, und die erste Verhandlung war über die Sache des Prager Professors der Theologie, Johannes Huss. Derselbe erschien mit einem Geleitsbriefe des Kaisers unbefangen in der Stadt am 5. November; als er aber merkte, wie man hier zu handeln gedente und welcher Geist herrschend sei, suchte er auf einem Wagen zu entfliehen, wurde aber entdeckt, ergriffen und in die Pfalz geworfen. Am 28. November erschien er zum erstenmal vor dem Concilium und antwortete auf zwei dogmatische Fragen; seine Gegner waren aber nicht geneigt, auf seine Beweisgründe und Rechtfertigung einzugehen, sondern übergaben ihn in fanatischem Eifer dem Sängler und Domherrn des Constanzischen Stiftes zum Gefängniß, und warfen ihn acht Tage später in einen feuchten stinkenden Kerker im Predigerkloster. Bald darauf kam der Kaiser an, von dem die Böhmen die Befreiung Hussens erwarteten und

guss

verlangten. Aber die schlechten Pfaffen überredeten den schwachen Sigismund, daß man einem Keger sein Wort nicht zu halten brauche, und so brach das Haupt des römisch-deutschen Reiches auf schöne Weise sein heiliges Fürstenwort, in das nur den mindesten Zweifel zu setzen jederzeit streng verboten ist, und hatte zu seiner Entschuldigung nichts anderes anzuführen, als daß vor, wie nach ihm, oft genug ebenso gehandelt wurde.

Die meisten Mitglieder dieser Synode waren übrigens persönliche Feinde Husens und zwar aus folgendem Grunde, den man ja nicht übersehen darf: Unter den wenigen, damals in Deutschland vorhandenen Universitäten war Prag ohne Zweifel eine der berühmtesten. Dasselbst studirten nicht nur sehr viele Böhmen, sondern die Zahl der Ausländer mochte mitunter noch weit größer sein. Man wählte aber nicht sofort ein Fachstudium und beschränkte sich daher selten auf einige Jahre wie dies heut zu Tage geschieht, sondern man pflegte mitunter acht, ja zehen und zwölf Jahre an demselben Orte sich aufzuhalten. Auch wurden junge Studenten häufig von ihrer ganzen Familie begleitet, und somit erwuchs den Universitätsstädten durch diese Fremden ein unglaublicher Nutzen. Zu Prag hatten die Ausländer früherhin mehrere Vorrechte vor den Böhmen, allein Hus setzte als Rektor eine Neuerung durch und führte das umgekehrte Verhältniß herbei. Dies erbitterte alle in Prag wohnenden Ausländer im höchsten Grade; Lehrer und Studenten unter ihnen zogen an Einem Tage weg, und welches Aufsehen dies machen mußte, ergibt sich schon daraus, daß manche Geschichtschreiber die Zahl dieser Auswanderer auf 10,000 setzen, während Andere dagegen nur von 5000 wissen wollen. Wie dem nun auch sei, eine Folge war, daß sich viele Lehrer und Studenten nach Sachsen begaben und dort später die Universität Leipzig errichtet wurde. Hus hatte sich aber durch die erwähnte Neuerung überall auswärts Feinde gemacht, und so hat man es mit zu erklären, daß die Synode gerade gegen ihn ungewöhnlich streng zu Werke ging. Sogar kleinliche Zänkereien wegen Verschiedenheit der philosophischen Ansichten und Lehrmeinungen scheinen auf die Stimmung einiger höhern Geistlichen gegen den in ihren Augen verächtlichen böhmischen Magister nicht ohne Einfluß geblieben zu sein.

In der zweiten Sitzung, am 2. März 1415, wurde beschloffen, daß des Kirchenfriedens wegen auch Papst Johann XXIII. abdanken sollte, was dieser feierlich that, zur Freude der ganzen Versammlung. Aber schon nach wenigen Tagen gereute es den Papst wieder, und während Herzog Friedrich von Oesterreich, sein geheimer Freund mit einem Turniere die Einwohner und Gäste beschäftigte, floh der Papst nach Schaffhausen, wo-

hin sich auch Friedrich von Oesterreich eiligst begab. Groß war der Schrecken, als man die Flucht Johannes erfuhr, und Friedrich wurde in die Reichsacht erklärt. Dieser floh mit ihm nach dem Breisgau, aber er war selbst wankelmüthig u. unentschlossen, und schon nach kurzer Zeit kehrte der Herzog nach Constanz zurück und unterwarf sich dem Kaiser.

Unterdessen wurde Fuß, der einige Zeitlang bei den Barfüßern verweilte, dem Bischof von Constanz übergeben, und nach Gottlieben gebracht, auch sein Schüler Hieronymus von Prag eingekerkert. Papst Johann selbst wurde am 21. März von Friedrich dem Concilium ausgeliefert und zuerst in Radolfszell, dann in Gottlieben eingekerkert und zuletzt nach Heidelberg und Mannheim geführt.

Nachdem die Angelegenheit Johanns und Friedrichs beseitigt war, beschäftigte man sich wieder mit Fuß, der zweimal vor den Bischöfen im Speisesaale der Barfüßer sich gegen seinen Hauptgegner Peter d'Alilly vertheidigte, aber ohne daß man darauf achtete, zum Widerruf aufgefordert wurde. Fuß erklärte, seine Bereitwilligkeit wenn man ihn nur eines Irrthumes überweise, aber dies vermochte man nicht, und so bestand der edle Mann auf seiner Lehre. Vergebens suchte ihn selbst der Kaiser zum Widerruf bereden zu lassen, Fuß blieb standhaft, obgleich er sein kommendes Schicksal vorausah. Am 6. Juli sprach also die Versammlung das Verdammungsurtheil gegen ihn, er wurde degradirt, und vor das Thor, das nach Gottlieben geht, geführt, um daselbst verbrannt zu werden. Als die Flammen aufloberten, fing er an zu beten und erstikte bald darauf im Rauche. Als sein Körper verbrannt war, spaltete ihm der Henker das Haupt und warf die Asche in den Rhein. So starb einer der edelsten Männer der Welt den Tod für die Wahrheit, und zur Schmach der ganzen Christenheit, welche sich nicht schämte, ihm bald darauf auch seinen Schüler Hieronymus von Prag als Opfer nachzusenden. Nicht weniger standhaft, als sein Lehrer, erlitt dieser Edle den Flammentod 1416, nachdem er inzwischen einmal widerrufen, aber bald seines Widerrufs sich geschämt und darauf die Wahrheit um so unerschütterlicher bekannt hatte. Um das Verfahren, das die Synode hier beobachtete, genauer zu würdigen, dient noch Folgendes: Damit man mit mehr Schein ein Verdammungsurtheil über Fuß und seine Anhänger sprechen könne, verdamnte man zuerst die Lehren des englischen, 1384 gestorbenen Reformators Wicliffe, dessen Gebeine auf Befehl der Synode ausgegraben und verbrannt wurden. Während Fuß gefangen saß, wurde Wicliffs Lehre noch mehr in Böhmen bekannt, denn Fuß selbst hatte dessen Schriften zum Theil in das Böhmisches

überlegt. Großes Aufsehen erregte die Behauptung, daß man bei dem h. Abendmal den Kelch auch den Laien geben müsse. Ein Geistlicher zu Prag, Jakob von Misa, theilte das Abendmal sogleich unter beiderlei Gestalt aus und fand großen Anhang. Fuß wurde in seinem Kerker von Böhmen aus gefragt, was davon zu halten sei, und er erklärte sich, wie man wohl begreift, gegen den Kelchraub. Diese Erklärung gab der Kostniger Synode einen neuen gar willkommenen Vorwand zur eisernen Strenge gegen ihn. Sie ließ daher dem Verdammungsurtheil noch den Beschluß vorausgehen, daß den Laien kein geweihter Wein gereicht werden dürfte, worüber bisher noch keine Verordnung vorhanden war. Um so eher konnte man Fußens Widerspruch für todeswürdige Ketzerei erachten. Im Volksmunde hat sich noch bis neuerdings ein Reim auf Fuß erhalten, der damals in Constanz zuerst gesungen wurde, und die mitleidige Stimmung des Volkes betundet:

O Johannes Fuß!
Armer Dominus!
Seufzest Ach und Weh!
Armer Domine!

Wärst du doch daheim geblieben!
Dein Geseit war falsch geschrieben.
Ob's der Kaiser selbst verspricht,
Hält man's doch dem Keger nicht.

Man kann übrigens nicht von Joh. Fuß und seiner Geschichte sprechen, ohne dabei das große Meisterbild des noch lebenden Malers Lessing zu erwähnen, welches ein Verhör des Fuß vor einer engern Versammlung der Synode vorstellt und den Geist jener Zeit mit vollendeten Zügen dem Beschauer vorführt. Dies unsterbliche Gemälde, vielleicht das Beste, was die moderne deutsche Malerei aufzuweisen hat, befindet sich unter den Kunstschätzen der Stadt Frankfurt am Main. —

Nach solchen Thaten wird man nicht erwarten, daß wir beschreiben, mit welchem Glanze Prozeffionen gehalten, der zurückkehrende Kaiser empfangen und Herzog Friedrich von Oesterreich zum zweitenmal in die Acht erklärt wurde, oder wie der Baiernherzog und der Markgraf von Meissen ihren Einzug hielten; das Gemüth ist zu sehr bewegt, als daß es an solchem Glitterglanze Behagen finden könnte. Nur ist noch zu erzählen, daß nach langen Verhandlungen über die Reform der Kirche beschlossen wurde, zuerst einen Papst zu erwählen. Solches geschah auch. Das Kaufhaus wurde

zum Konklave eingerichtet, dasselbe am 8. November 1417 geschlossen und am 11. November Otto von Colonna zum Papst erwählt, der den Namen Martin V. annahm und am 21. November gekrönt wurde. Die beabsichtigte Reform der Kirche unterblieb, am 16. Mai 1418 reiste der Papst und am 21. der Kaiser von Constanz ab, und in wenigen Tagen war die Stadt, welche vom Winter 1414 bis Pfingsten 1418 eine so ungeheure Menschenmenge in sich versammelt sah, wieder so öde und leer wie zuvor, und behielt von der Versammlung kein anderes Denkmal als die Brandstätte zweier Märtyrer. — Die Christenheit selbst hatte außer dem Umstande, daß die Kirchenspaltung wieder gehoben wurde, keinen Vortheil von dieser Versammlung, denn selbst die guten Beschlüsse derselben, daß die Kirchenversammlung über dem Papste siehe, und alle zehn Jahre eine solche gehalten werden solle, hatten keine Folgen.

Was einmal mit der Zeit sich als nothwendig erweist, geht in Erfüllung, ob die Menschen wollen, oder nicht. Die Kirche versäumte es, die Reform von oben zu betreiben und sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Ja es war, als wollte man das dringende Verlangen der christlichen Welt nach Verbesserung verhöhnen, indem wirklich einige Veränderungen an — der Kleidertracht der Geistlichen vorgenommen wurden. Die Folge war, daß jetzt die Reformation von unten herauf begann, und der päpstliche Stuhl in seinen Grundfesten erschüttert wurde.

Den Anfang machten die Kriege der Schweizer um ihre Freiheit, und die Städte am Oberrheine schauten mit Staunen auf die Schweizerstädte, die so bald erstarften und aus den Kämpfen gegen ihre Widersacher stets siegreich hervorgingen. Kaiser Friedrich III. besuchte um diese Zeit, als er eben den Kaiserthron bestiegen hatte, die Stadt Constanz, zeigte sich hier aber nicht sehr gnädig, vielleicht aus Aergerniß über den immer wachsenden Anhang, den die Schweizer gewannen. Diese blieben siegreich gegen die Oesterreicher, die im Jahr 1446 sich ebenfalls nach Ruhe sehnten, und am 9. Juni unter Vermittlung des Pfalzgrafen am Rhein zu Constanz einen Frieden mit den Eidgenossen eingingen.

Das Gefühl der Freiheit und der Stärke hob den Muth und Stolz der Eidgenossen, die sich jetzt als ein freies Volk fühlten. Als daher auf einem Constanzer Jahrmarkte ein Bürger dieser Stadt sich weigerte die neue Schweizermünze Plappart anzunehmen und sie Kuppilappart nannte, entstand eine allgemeine Entrüstung darüber. Ein Plappart, wofür auch sonst Blaffert, Plappharter u. s. w. gesagt wurde, war eine ursprünglich ausländische dicke und platte Münze, welche kein hervorstehen-

des Gepräges hatte, mithin schlecht ausseh und verschieden, von 1 — 3 kr. galt, wegen ihrer Gestalt konnte sie der verbe Volkswitz leicht mit einem Kuhfladen (Kuhplappart) vergleichen. Diese Plappartis kommen übrigens noch in folgenden Zeiten z. B. bei dem Meistersänger Hans Sachs vor. Der Spott darüber hatte damals unvorhergesehene Folgen. Die Banner von Luzern, Uri, Schwyz, Glarus, Zug, Zürich, Bern und Solothurn zogen viertausend Mann stark vor Constanz. Doch der Plappartkrieg dauerte nicht lange, Bischof Heinrich Albrecht von Heven und Albrecht von Sar vermittelten ihn 1458 und Constanz zahlte 3000 Gulden an die Eidgenossen. — Bald darauf, im J. 1460, wurde durch Churfürst Ludwig von der Pfalz wegen des Rapperschwiler Kriegs in Constanz wieder eine Fürstenversammlung gehalten und den geschlossenen Frieden bestätigte Kaiser Friedrich III., als er im nächsten Jahre hierher kam.

Im Jahre 1499 nahm die Stadt wieder Antheil an den öffentlichen Bewegungen; Kaiser Maximilian hielt hier einen feierlichen Reichstag gegen die Eidgenossen und es begann der Schwabenkrieg, so genannt, weil ihn der schwäbische Bund eröffnete. Kaiser und Reich gewannen aber dadurch weder Vortheil noch Ruhm. An drei Tagen siegten die Schweizer bei Hardt, beim Schwaderloch und bei Krastenz: die Kaiserlichen flohen eiligst gen Constanz. Aber die Eidgenossen wurden kühner, zogen über den Rhein und rückten bis vor Stofach, kehrten aber bald wieder nach Stein am Rhein zurück. Der Kaiser zog nun nach Constanz mit seinem Heere und bald darauf nach Lindau, als er aber vernahm, wie die Schweizer abermals bei Dornach gesiegt, und der Graf von Fürstenberg mit vielen edlen Mannen und viertausend Kriegern erschlagen worden, schiffte er wieder gen Constanz, und gedachte Rache zu üben. Aber das Heer, welches am 13. Juli mit aller Pracht aus den Thoren von Constanz gezogen war, kehrte schon nach einer Stunde wieder dahin zurück, weil der Kriegsrath uneinig wurde, und unmuthig zog der Kaiser nach Freiburg, worauf nun die Schweizer vor Constanz rückten. Doch wurde am 22. September 1499 zu Basel ein Frieden geschlossen, worin Constanz den Blutbann und das Landgericht im Thurgau an die Eidgenossen abtrat.

Von dieser Zeit an begann Constanz wieder zu sinken; die Stadt veräuerte es im J. 1468 sich dem Schweizerbunde anzuschließen, und während dieser nach innen und außen erstarkte und das Gemeinwesen aufblühte, verbleichte der Glanz unserer Stadt, die mit raschen Schritten dem Verluste ihrer Reichsfreiheit entgegenging.

Das Reformationsjahrhundert begann; die allgemeine Gährung fing von unten an und die hartgedrückten Bauern erhoben sich, wie am Rhein, Neckar und an der Tauber, so auch im Hegau und am Bodensee. Ein harter Kampf entstand, der bis vor die Thore von Constanz drang, die Fürsten und Herren blieben aber Sieger, und übten eine niederträchtige Rache an dem armen Volke aus, das nur für seine heiligsten Menschenrechte sich erhoben hatte. Die allgemeine Gährung bestand fort und verschaffte dem großen Werke Luthers, der Kirchenreformation, schnellen und willigen Eingang. In Constanz regten sich zuerst die demokratischen Elemente, welche 1522 über den Adel den Sieg erlangten. Wie sich in verschiedenen Perioden der Völkergeschichte häufig dasselbe wiederholt, so waren es auch damals, wie in der neuesten Zeit, meist kommunistische Ansichten und Hoffnungen, welche in die Massen des Volkes eingedrungen, der bestehenden Verfassung der Staaten sehr gefährlich werden konnten. Die meisten jener Bauernanführer, deren Geschichte man noch nicht genug kennt, waren Communisten, wie sich dies nachher bei Münzer, Pfeiffer und den Häuptern der Wiedertäufer zu Münster deutlich gezeigt hat. So auch wohl damals schon zu Constanz. Es verdiente daher wohl einmal eine gründliche Untersuchung, wiefern der Kommunismus, den jedoch erst unsere Zeit zur Theorie ausbildete, schon vormals bei Empörungen, Aufständen und Bürgerkriegen mitwirkte. Doch kehren wir nach Constanz zurück. Bald erschienen auch evangelische Prediger und der Alpirsbacher Mönch Ambrosius Blarer, aus Constanz gebürtig, trug öffentlich die neue Lehre vor, welche hier bald die herrschende wurde, obgleich Bischof u. Geistliche sich der Reformation eifrigst widersetzten. Das Volk erhob sich in Masse, stürmte die Kirchen und Klöster, warf den Leichnam des h. Conrad in den Bodensee, versagte den Bischof und das Kapitel nach Neberlingen und die Stadt beschickte den Tag zu Schmalkalden und unterschrieb die Augsburger Confession. Solche stürmische Auftritte, ähnlich den Gräueln der Wittenberger Bilderstürme, gegen welche Luther predigte, sind jedoch nicht häufig vorgekommen; sie würden der Reformation sehr geschadet haben.

Zwanzig Jahre lang genoss die Stadt der geläuterten Lehre, bis der Schmalkalbische Krieg unglücklich geendet und der Kaiser auszog, die abgefallenen Städte zu bestrafen. Ein Stand nach dem andern zog sich vom schmalkaldischen Bunde zurück, und auch Constanz war im Jahre 1548 genöthigt, den Kaiser um Gnade anzusuchen und nur Freiheit der Religionsübung zu erbitten. Aber der übermüthige Kaiser hatte andere Ab-

sichten. Er sandte ein spanisches Heer und dann ein österreichisches vor die Stadt, welche sich hartnäckig verteidigte und schon hoffte, sich halten zu können, als sie sah, daß die Schweizer nicht zu Hülfe kamen und die katholische Partei ihr Haupt erhob. Jetzt begannen die kaiserlichen Anhänger ihre wälschen Praktiken, vertrieben die protestantischen Prediger und Häupter der Stadt und boten dem Erzhaufe Oesterreich ihre Unterwerfung an, wenn der Kaiser ihnen Gnade widerfahren lasse. Dies scheint derselbe auch vorzüglich erwartet und bestrebt zu haben, und die Stadt wurde am 13. Oktober 1548 dem Oesterreichischen Abgesandten übergeben.

Nun wurden die Protestanten mit Gewalt vertrieben, die Gemeindeverfassung geändert und Constanz von einer Reichsstadt zu einer österreichischen Landstadt gemacht. Der Glanz und Wohlstand ging dadurch verloren, die reichen Gewerbsleute, welche meistens der protestantischen Lehre zugethan waren, wanderten nach St. Gallen und andern Schweizerorten aus, und Handel und Gewerbe lagen darnieder, während zuvor Constanz Hauptort des Handels nach Italien, namentlich mit Leinwand war und man überall die deutsche Leinwand nur tela di Constanza nannte.

Aus Constanz war die protestantische Lehre für immer verbannt; aber im übrigen Deutschland standen sich die Parteien mächtig gegenüber, und es begann der unglückselige Krieg, der erst nach dreißigjähriger Dauer freie Religionsübung erkämpfte. Wie er sich durch alle Länder Deutschlands wälzte, so zog er sich auch an den Bodensee und 1633 sogar bis vor die Thore von Constanz. Der schwedische General Gustav von Horn rückte in Eile an den See und in panischem Schrecken wollte schon der Bischof mit seinen Schätzen nach Lindau flüchten; die Schweden kamen ihm aber zuvor und die Belagerung der Stadt begann am 8. September. Gegen vier Wochen lang wurde sie mit Granaten beschossen und Minen angelegt, aber die Kaiserlichen rückten unter Altringer heran, vereinigten sich mit den Spaniern und der schwächere Horn war genöthigt, die Belagerung aufzuheben und sich auf die sächsische Armee des Herzogs Bernhard von Weimar zurück zu ziehen. Im folgenden Jahre zog Horn wieder an den Bodensee, mußte sich aber nach der Schlacht bei Nördlingen wieder aus dieser Gegend entfernen.

Während die Kaiserlichen wieder Herr der Bodenseegegend waren, saß auf der benachbarten württembergischen Feste Hohentwiel ein kühner, tapferer Mann, der Obrist Konrad Wiederhold. Dieser machte überall hin Raubzüge, ohne daß man ihm solches verwehren konnte und suchte

sogar in der Nacht des 27. Novembers die Stadt Constanz zu überrumpeln, was nur die Wachsamkeit der dortigen Vorposten vereitelte.

In den folgenden Jahren war der Bodensee noch oft Zeuge der Kämpfe zwischen den Schweden u. Oesterreichern, Constanz wurde jedoch dadurch nicht mehr beunruhigt, und war beständig im Besitze von Oesterreich. Der langjährige Krieg hatte der Stadt aber jeden Rest ihres früheren Glanzes geraubt, sie war fast ganz entvölkert, zumal die Bischöfe nicht mehr dahin zurückkehrten und in den Straßen, wo viele Häuser leer standen u. verfielen, wuchs Gras in üppiger Fülle. Kein Ereigniß von einiger Bedeutung trug sich mehr in ihrem Schooße zu, und Oesterreich wachte ängstlich darüber, daß ja das Gemeinwesen sich nicht mehr verbessere und ausbilde und ein kräftigerer freier Geist ersehe.

So vegetirte die Stadt länger als ein Jahrhundert still und unbemerkt, bis Kaiser Joseph II. im Jahre 1777 auf seiner Rückreise von Paris hierher kam und für die entvölkerte Stadt etwas zu thun beschloß. Um den Gewerben wieder aufzuhelfen, berief er unter günstigen Bedingungen viele ausgewanderte Genfer Fabrikanten und Manufakturisten hierher, welche 270 Familien stark, bald wieder den Namen der Stadt zu Ehren brachten und Handel und Gewerbe hoben. Leider verursachten die französischen Kriege wieder Stockungen im Handel und Fabrikwesen, viele Gewerbsleute und Fabrikanten wanderten aus, und Constanz war wieder einsam und leer, als diese Stadt durch den Preßburger Frieden an Baden fiel. Dies verlegte alsbald eine Kreisstelle dahin, machte die Stadt zur Garnison eines Regiments und that überhaupt für dieselbe, was in seinen Kräften stand. Aber erst seit dem Anschluß Badens an den Zollverein, der Einrichtung einer Dampfschiffahrt und Anlegung des Hafens hat sich der Wohlstand dieser Stadt wieder rasch gehoben, da auch in ihrem Innern ein kräftiger Geist sich entwickelte, freiere Ideen Eingang fanden, und dieselben durch gute, freisinnige Blätter, die hier erscheinen, wie die Volkshalle und Sr.blätter, eifrigt genährt und gepflegt werden. Vielleicht gelingt es ihr, noch eine höhere Stufe zu erreichen und für die Seegegend das zu werden, was Mannheim für den untern Theil Badens ist. Um dies zu bewirken ist jedoch nothwendig, daß die badische Regierung die Stadt und ihre Interessen mit größerer Freigebigkeit bedende und ihr die Ausmündung einer Eisenbahn zuwende, da sonst nur zu bald der Handels- und Güterzug einen andern Weg nehmen dürfte und Constanz vom allgemeinen Verkehr gleichsam abgeschnitten würde.

Wir verlassen nun die Stadt Constanz, um eine Wanderung um den badischen Antheil des Bodensees anzutreten und aus der Gegenwart auch einen Blick in die Vergangenheit zu wenden; zuvor aber müssen wir dem See selbst einige Worte widmen.

Der Bodensee liegt unter $26^{\circ} 42' 42''$ und $47^{\circ} 24' 56''$ östl. Länge und $47^{\circ} 28' 32''$ und $47^{\circ} 48' 45''$ nördl. Breite 1223 pariser Fuß über der Nordsee, hat einen Umfang von $26\frac{1}{10}$ Meilen und ist von Bregenz bis Bodmann $8\frac{7}{10}$, bis Constanz $6\frac{1}{4}$ Meilen lang, zwischen Norschach und Wasserburg $1\frac{1}{4}$, zwischen Romanshorn und Friedrichshafen $1\frac{3}{5}$ und zwischen Vottighofen bei Constanz bis Meersburg $\frac{7}{8}$ Meilen breit. Der Ueberlingersee ist nur $\frac{3}{10}$ Meilen breit. Der Flächeninhalt des Bodensees beträgt $8\frac{7}{1000}$ □Meilen. Der See hat fast überall flaches, und nur an wenigen Stellen steiles Ufer und wird auch am Rande nur langsam tief, Messungen, welche in neuerer Zeit angestellt wurden, weisen nach, daß seine tiefsten Stellen in der Mitte liegen, besonders zwischen Romanshorn, Langenargen, Friedrichshafen, Immensted, Meersburg und Constanz liegen, und die Tiefe dort bis zu 856 Fuß zunehme. Arboner Schiffer geben die Tiefe zu 2208 Fuß an, und bei Meersburg soll sie 1800 Fuß betragen, doch ist diesen Angaben nicht zu trauen, obschon es möglich wäre, daß es einzelne Stellen von außerordentlicher Tiefe gibt. Der See verliert jedoch mit der Zeit an Tiefe, da ihm der Rhein und andere Flüsse viel erdige Theile zuführen. Das Wasser selbst ist klar, von grünlicher Farbe und gutem Geschmack. Vom Bodensee gehört nur der untere Theil mit dem Ueberlinger See zu Baden, sowie der Untersee oder Zellersee, welcher durch den Rhein mit dem Bodensee verbunden ist und einen Flächeninhalt von $1\frac{7}{1000}$ □Meilen hat. Letzterer ist nicht sehr tief und hat zwischen der Reichenau und Wollmatingen eine so seichte Stelle, daß man oft zu Fuß hinübergehen kann.

Auf badischer Seite fließen in den See mehrere Bäche, worunter die Seefelder Aach, Stockach, Goldach, Steinach und Aach die Bemerkenswerthesten sind. Das Klima des Bodensees ist ziemlich mild, doch friert er häufig zu und schon mehrmals konnte man auf dem Eis den See überschreiten. Dies geschah unter Andern am 5. Februar 1695, wo der See ganz überfror. Der Schulmeister von Altnau bei Constanz machte damals mit seiner Schuljugend einen Spaziergang über das Eis nach Langenargen, wo der Graf von Dettingen sie Alle köstlich bewirthete. Zu Arbon einer Stadt am See, veranstaltete man am 13. Februar ein Frei-

schleßen auf dem See, und Bürger maßen ihn bis Langenargen; ja noch im März desselben Jahres konnte man sich mit Fuhrwerken auf das Eis wagen. In neuerer Zeit fror der Bodensee, soviel wissen wir, nur einmal und zwar am 3. Febr. 1830 ganz zu. An jene Erinnerungen, als ihn am Ende des 16. Jahrh. eine dicke Eistrinde bedeckte, knüpft sich eine, oft wiederholte und von G. Schwab zu einer seiner besten Balladen benutzte Volksfage, welche man heute noch mündlich daselbst vernehmen kann: Ein Reiter will zur Winterszeit an den See; er verirrt sich und gelangt in eine weite, nur mit Schnee bedeckte Ebene. Dorf und Stadt schwinden hinter ihm, kein Bühl, kein Haus läßt sich erblicken. Er steigt eine Meile oder zwei dahin und hört nur den Schrei der Schnegans, nur das emporschwirrende Wasserhuhn, sonst keinen Laut, auch kommt kein Wanderer, welcher ihm den rechten Weg zeigen könnte. Immer fort wie auf Sammet geht's auf dem weichen Schnee. Endlich, als der frühe Abend hereinbricht, zeigt sich von fern ein Schimmer von Lichtern, Baum an Baum hebt sich aus dem Nebel; Hunde schlagen an und der Verirrte hält vor einer Hofraithe. Willkommen o Mägdelein, am Fenster: wie weit hab' ich noch an den See? — Die Magd staunt ihn an; der See liegt ja hinter dir! ruft sie. Der Fremde schaudert und deutet zurück: die Ebene dort komm ich hergeritten! — Herr Gott, so rittest du über den See! — schreit die Bäuerin, du glücklicher Mann, tritt ein und erquicke dich bei uns nach der Gefahr, welcher du so eben entronnen! — Aber er hörte sie nicht mehr. Er sank vom Pferde: die Schreckensbotschaft tödtete ihn, als die Gefahr vorüber war. — Doch kehren wir wieder zur Beschreibung des Sees zurück. Morgens weht gewöhnlich der Ostwind, Mittags der Westwind, bei stürmischem Wetter braust aber die von Süden kommende Föhn gewaltig über das Wasser und regt es in seinem innersten Grunde auf. Oft schon gingen bei solchen Stürmen Schiffe unter. Von Zeit zu Zeit steigt das Wasser plötzlich gegen das Ufer an und sinkt dann wieder zurück, was man die Rühel nennt. Es ist dies fast mit der Fluth und Ebbe des Meers zu vergleichen. Schon seit der frühesten Zeit ward die Schifffahrt auf dem See stark betrieben, ebenso die Fischerei; aber erst in neuerer Zeit, wo das Zunftwesen aufgehoben wurde und Dampfschiffe auf dem See gehen, hat die Schifffahrt zugenommen. Schiffswerften sind zu Hard, Wallhausen, Petershausen, Bodmann und auf der Reichenau. Im 15. und 16. Jahrhundert versuchte man es sogar, Schiffe mit Kanonen zu besetzen und einen Seekrieg hier zu führen. Die Dampfschifffahrt besteht seit 1824 und jetzt nehmen drei Gesellschaften daran Theil; Einigkeit wäre

ihnen aber vor Allem zu wünschen, welche in letzterer Zeit leider sehr vermisst wurde. —

Nachdem wir also den Bodensee im Allgemeinen betrachtet haben, wandern wir über die Rheinbrücke bei Constanz und betreten die ehemalige Reichsabtei Petershausen, jetzt Schloß der Markgrafen von Baden. Sie wurde vom Bischof Gebhard von Constanz gestiftet, der im J. 983 die Klosterkirche gründete und den Bau 992 vollendete, auch für das neue Kloster die Gebeine des heil. Gregor erhielt. Durch das Constanzer Concilium erhielt der Abt das Recht Inful und Stab zu tragen und wurde, 1683 in die schwäbische Benediktinercongregation aufgenommen. In den Jahren 1489 und 1495 sank das Stift sehr in Armut und litt auch im dreißigjährigen Kriege viel, erholte sich aber bald wieder und erhielt durch den Abt Georg Strobel ein neues Conventgebäude. Nach der Aufhebung im J. 1803 ward das Kloster mit dessen Gütern den Markgrafen von Baden zugetheilt, das Kloster in eine Kaserne verwandelt und die Kirche abgebrochen.

Von hier führt der Weg durch einen Wald nach dem Pfarrdorfe Bollmatingen und an das Gestade, wo man sich nach der Reichenau überschiffet. Weiter gegen Nordwesten liegt dann das kleine Dörfchen P e g n e mit Schloß, Park und Kapelle, welche zwei schöne Vasreliefs von Hans Moring enthält. Das Dorf Allensbach liegt dicht am See, ist sehr alt und war früher viel größer, erlitt aber durch den Bauernkrieg im J. 1525 eine große Verheerung. Von hier aus gelangt man nach dem uralten Dorfe Markelfingen und dann zur Stadt R a d o l p h s z e l l, welche über 900 Einwohner enthält und durch Ratobis Zelle entstanden sein soll. Im Anfange des 15. Jahrhunderts wurde Radolphszell Reichsstadt, huldigte aber schon 1454 dem Herzoge Albrecht von Oesterreich. Das Städtchen ist jetzt Sitz eines Bezirksamts und hat eine alte Kirche mit Reliquien. In der Nähe liegt bei dem Dorfe M ö c k i n g e n ein See von großer Tiefe. Die Dörfer auf dem westlichen Ufer des Untersees bieten wenig Bemerkenswerthes dar; sie sind Böhringen, Ignaug, Gundolzen, Hemmenhofen, Marbach, Wangen, Gattenhorn und Deningen. Letzteres ist merkwürdig wegen seines alten Grafengeschlechts und der hier bestandenen Probstei und des Stifts regulirter Chorherren, das 1534 eingezogen wurde.

Merkwürdig vor Allem ist die Insel Reichenau, ein liebliches Eiland mit herrlicher Aussicht und einer reichen Fülle jeder Gaben der Natur; wie ein Garten sieht sie aus und Weinberge wechseln mit Gärten

und Zelbern ab. Die schönste Aussicht hat man auf der Hochwacht. Drei Pfarreien befinden sich auf dieser Insel mit etwa 300 Häusern. Der Boden ist so vertheilt, daß 354 Jochart auf die Aecker, 343 J. auf die Wiesen und 496 J. auf die Weinberge kommen. Der beste Wein dieser Insel ist der Schlattheimer, aus Neben gezogen, welche vom Johannisberg hierher verpflanzt wurden. Mehr noch durch die Schönheit der Natur ist die Reichenau merkwürdig, als wegen seiner ehemaligen Abtei, die einst Hauptpfanzstätte des Christenthums in dieser Gegend war, und deren Ursprung in die früheste Zeit zurückreicht.

Schon den Römern war die Insel bekannt, urbar wurde sie aber erst im achten Jahrhundert gemacht, als ein gewisser Sindlas, wie die Sage meldet, sie zu seiner Einsiedelei erfor. Später kam der Irländer Pirromi hierher und gründete mit Erlaubniß der Herzoge Berthold und Nebi im J. 724 eine Zelle auf dieser Au. Schon frühe blühte diese Stiftung auf und der wissenschaftliche Geist der darin herrschte, sicherte ihr einen bleibenden Bestand. Viele große Männer und Gelehrte der damaligen Zeit gingen aus den Schulen der Reichenau hervor, die schon durch Karl den Großen von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe von Constanz befreit wurde. Die lange Reihe der Aebte hier anzuführen, ist nicht unsere Absicht; die Abtei theilte mit noch vielen Andern das Schicksal, daß sie ihren früheren Reichthum bald verlor u. in dürftige Umstände gerieth, aus welchen sie sich nur schwer wieder erhobte, um dann mit den Bischöfen von Constanz in einen neuen Streit zu gerathen, der 1541 mit der Einverleibung der Abtei unter das Hochstift endigte. Später waren nur noch wenige Geistliche hier und seit 1799 besorgten bloß drei Westpriester den Gottesdienst auf der Insel. Also endigte das berühmte Stift, aus dem 25 Gelehrte, 60 Bischöfe, 18 Erzbischöfe hervorgingen, woher 29 Mönche zu fremden Abteien, 22 zu Canonikaten und 138 zur Gründung und Erneuerung fremder Klöster berufen wurden. Jetzt ist von der alten Herrlichkeit wenig mehr übrig, bloß die Münsterkirche, so wie zwei andere Kirchen stehen noch und haben einige Reliquien aufzuweisen. Sogar das Grabmal des Kaisers Karl des Dicken ist nicht mehr kenntlich. —

Wandert man von Constanz rechts, am Ufer des Ueberlingersee's, weiter, so gelangt man über Pard, Allmannsdorf, Egg und St. Katharina nach dem schönen aber kleinen Eilande Mainau, das wie ein lieblicher Garten mit seinem Schlosse aus dem Wasser des Sees emporsteigt und durch eine hölzerne Brücke mit dem westlichen Ufer

verbunden ist. Einst gehörte die Mainau dem Deutschorden, fiel 1805 an Baden und wurde dann an den Fürsten Esterhazy verkauft, der sie seinem Sohne, dem Baron von Mainau übergab. Von diesem erwarb sie im Jahre 1839 die Gräfin von Langenstein, deren Lieblingsaufenthalt sie ist.

Die nächsten Orte auf dem Wege um den Ueberlingersee sind von geringer Bedeutung. Man gelangt über Eigelstetten, Dingelsdorf, St. Nikolaus, Ballhausen, Burg und Kargel nach Bodmann an der untersten Bucht des Sees, wo der alten Ruine gegenüber und nur durch eine jähe Felsenschlucht davon getrennt, das neuere Schloßchen Bodmann steht. Von diesem alten Schlosse Bodmann leiten einige Geschichtsforscher und Geographen, z. B. Cannabich, den Namen des Bodensees ab, und vielleicht nicht mit Unrecht, weil andere Ableitungen gezwungen erscheinen. Hier war einst die königliche Pfalz, auf der König Dagobert und mehrere Kaiser so gern und so oft verweilten, und welche nachher einem Geschlechte den Namen gab, das noch jetzt blüht und auf den Gütern seiner Vorfahren sitzt. Die alte Burg brannte im J. 1307 ab und litt 1499 im Schweizerkriege. Die Sage hat in die Geschichte dieses Geschlechts liebliche Erzählungen verflochten und ein schwäbischer Sänger dieselben in seinen Liedern verherrlicht.

Von hier führt der Weg nach dem nördlichsten Endpunkte des Sees, wo der neugegründete Hafen beim Dorfe Sernatingen, oder Ludwigshafen, wie man es jetzt umzutausen beliebte, liegt. Das Dorf selbst ist nicht sehr groß, der Handel daselbst aber nicht unbedeutend. Die Umgegend ist sehr schön und romantisch, da wir aber bei der Beschreibung von Stodach und des Hegaus dieselbe ausführlicher betrachten müssen, so wandern wir am östlichen Ufer durch die Dörfer Sipplingen mit alten Felsenlöchern, und Goldbach nach der ehemaligen Reichsstadt Ueberlingen, jetzt Sitz eines Bezirksamts. Dieses Städtchen von 3100 Einwohnern liegt am Bodensee und hat ein ziemlich alterthümliches Aussehen durch seine Thore, Thürme, das Münster und vier andere Kirchen. Auch außer dem alten Münster, mit dem bis 1804 ein Collegiatstift verbunden war, enthält Ueberlingen mehrere merkwürdige Gebäude, wie das Rathhaus, Balbachsche und Plummerische Haus, St. Johann und das ehemals sehr reiche Spital. Die Stadt besitzt eine Bibliothek mit verschiedenen historischen und andern Handschriften, worunter wir die Reutlingersche Chronik von Ueberlingen hervorheben, und eine Badanstalt, welche erst in neuerer Zeit

wieder zu einigem Ansehen gelangt ist. Nach der neuesten Analyse enthält das hiesige alkalisch-erdige Eisenwasser in einem Pfunde folgende Bestandtheile:

Schwefelsaures Natron	3,8981 Gr.
Ehloratrium	3,0282 "
Kohlensaures Natron	1,4910 "
Ehormagnesium	1,3843 "
Kieselerde	2,3600 "
Kohlensauren Kalk	9,4500 "
" Magnesia	5,3110 "
Ehonerde	0,4000 "
Kohlensaures Eisenorydul	4,6664 "
" Manganorydul	0,3852 "
Phosphorsaure Ehonerde	0,1000 "
Organische Substanz und Verlust	4,5758 "

Zusammen 37,0500 Gr.

Das Wasser ist heilsam gegen chronische Hautkrankheiten, Geschwüre, rheumatische und gichtische Leiden, Bleichsucht u. dgl.; die Badenstalt wird aber nur wenig besucht.

Der Stadt Ursprung reicht in die dunkelste Vorzeit zurück, und es wird dieses Orts schon in der alten Sage vom Herzoge Gunzo gedacht. Später trat die Stadt dem Städtebunde bei, erhielt von Konradin die Freiheit und kaufte sich 1397 vom Kaiser los, so daß sie freie Reichsstadt wurde. Aber später litt sie sehr viel durch die Drangsale des 30jährigen Kriegs und die Ueberfälle Wiederholts. Jetzt nährt sie sich hauptsächlich durch Handel und Schifffahrt.

Ueber Rusdorf, Neubirnau und den Hof Maurach führt nun die Straße noch weiter gegen Südosten und bringt uns, nachdem wir noch die Orte Seefelden und Unteruhldingen besucht haben, nach der alten Stadt Meersburg sogenannt, weil man den Bodensee früher auch das Deutsche Meer hieß.

Diese Stadt liegt an der Abstufung einer hohen Felsenwand dicht am Bodensee, ist Sitz eines Bezirksamtes u. zählt 1500 E. in 210 Häusern. Die obere und untere Stadt, nach ihrer Lage also genannt, ist durch eine Berggasse verbunden, die Stadt selbst erscheint aber fast nur als Anbau und Anhängsel an das alte und neue Schloß, worin einst die Constanzer Bischöfe residirten, deren Letzter der berühmte Carl Theodor von Dalberg, nachheriger Fürst Primas von Deutschland und Großherzog von Frankfurt war. Das alte Schloß wurde vielleicht schon von König Dagobert aufgeführt, und hat einen alten Thurm. Zwi-

schen dem Schlosse und der Stadt liegt eine Fessenschlucht und nur eine Zugbrücke stellt die Verbindung her. Gegenwärtig ist dies Gebäude im Besiß des bekannten Alterthumsforschers Freiherrn Joseph v. Laßberg, der hier seine reiche Bibliothek, Handschriften und Glasgemäldesammlung aufgestellt hat. — Der Name dieses würdigen Mannes verdient besonders in der Geschichte jenes herrlichen Denkmals der mittelhochdeutschen Poesie, des sogenannten Nibelungenlieds, die ehrenvollste Erwähnung. Dieses Lied ist bekanntlich aus zwanzig uralten Volksliedern als seinem Grundstoffe durch eine zweite und dritte Bearbeitung mit umständlichen Zusätzen weiter ausgeführt worden. Die dritte Bearbeitung nun hat Freiherr von Laßberg aus der ihm gehörenden Handschrift von Hohenems abdrucken und durch einen ihm befreundeten Pfarrer D. F. S. Schönhut zu Dörzbach herausgeben lassen. Derselbe Pfarrer veröffentlichte auch nach Laßberg'schen Handschriften: die Klage sammt Sigenot und Eggenliet, altdeutsche Dichtungen. Außerdem ließ Freiherr von Laßberg unter dem Titel: „Liederfaal“ eine Sammlung altdeutscher Gedichte aus ungedruckten Quellen veranstalten, welche zu Eppishausen herauskam. Da dies Werk nicht auf gewöhnlichem Wege in den Buchhandel kam, ist es sehr selten, und Manchen nicht einmal dem Inhalte nach bekannt. Wegen seiner lebhaften Theilnahme für die mitteldeutsche Poesie und Kunst wird aber Laßberg's Name öfters neben denen von Grimm, Lachmann, Badernagel u. A. genannt, die sich um die Erhaltung jener Schätze deutschen Volksthum's unsterbliche Verdienste erworben haben und noch immer erwerben. Im Laßberg'schen Schlosse zeigt man noch heute ein Fenster mit einer herrlichen Aussicht, aus welchem sich der unglückliche Konradin von Schwaben, kurz bevor er seine verhängnißvolle Reise nach Wälschland antrat, die reizende Gegend betrachtet haben soll. Der als Verfasser einiger Gedichte, die den Bodensee verherrlichen, nicht unbekante Levin Schücking wohnte einige Zeit bei Freiherrn von Laßberg, und hat auch diese Erinnerung an die Vorzeit aufgefrischt. — Das neue Schloß liegt jenseits der erwähnten Brücke, wurde von Bischof Anton von Siggungen von Hohenburg erbaut und hat im zweiten Stocke schöne Zimmer und eine Terrasse mit herrlicher Aussicht. Das bischöfliche Seminarium ist ein schönes Gebäude im östlichen Theile der Stadt. Von den übrigen ist nur noch die Kapelle auf dem Friedhofe zu bemerken, weil darin das von Bildhauer Sporer in Constanz dem berühmten Magnetiseur, Dr. Mesmer, errichtete Grabdenkmal steht. Der nach diesem so benannte Mesmerismus oder thierische Magnetismus hat den Naturforschern und Aerzten seit einigen Jahrzehnten viel Stoff zu Untersuchungen und zum fruchtbaren Nachdenken gegeben, ohne daß man bis heute auf ein sicheres, allgemein anerkanntes Resultat gekommen wäre, was den folgenden Geschlechtern vorbehalten scheint. Uebrigens ist der

Mesmerismus nicht einerlei mit jenem Magnetismus, welcher neuerdings in der Geschichte einiger somnambülen Frauenzimmer eine Rolle spielte und nicht minder auf die Nachtseiten des Naturlebens hinleitete. Die Stadt selbst wird erst 1213 genannt, wo Kaiser Friedrich II. hier die Charwoche feierte, und gedieh später an das Hochstift Constanz. Im Jahre 1333 hatte sie eine Belagerung auszuhalten, hielt sich aber gut. Die Bürger gewannen durch die Verlegung des Bischofsitzes in ihre Stadt sehr viel, und verloren deshalb auch bedeutend als nach dem Anfälle an Baden, das Bisthum aufgehoben wurde.

Am Seeufer begegnen wir noch den Höfen Hilttau, der Mühle Parlach, dem Hofe Kugenhausen und gelangen dann nach Pagnau, einem alten Dorfe das im Lüneviller Frieden an Nassau-Dillenburg und im Frieden von Preßburg an Baden fiel. Weiter südlich liegt der Pacht Hof Kirchberg mit einem schönen Schlosse, worin der letzte Abt von Salmannsweiler starb. Es gehört jetzt den Markgrafen von Baden, enthält einige gute Holzgemälde und ist ein sehr lieblicher Aufenthalt wegen der schönen Aussicht auf den Bodensee und dessen südwestliches Ufer.

Unfern davon liegt das schöne, dem Fürsten von Salm-Krautheim gehörige Schloßchen Hersberg, das württembergisch ist, jedoch von badischem Gebiet ganz umgeben wird. Es hatte einst eine Adelsfamilie und kam dann an das Kloster Dörsenhäusen. Unterhalb von Hersberg befindet sich das große Pfarrdorf Zinnenkaad mit 700 Einwohnern, Schifffahrt und Fischerei. Es gehörte einst den Geschlechtern Fürstenberg, Montfort und dem Kloster Weingarten, kam aber 1783 ganz in den Besitz von Fürstenberg. Von hier aus ist nur noch das Schloßchen Helmsdorf zu besuchen, das der Stammsitz eines alten Geschlechts war, und anderthalb Viertelstunden weiter trennt die Lippach Baden von Württemberg, womit unsere Wanderung beendigt ist.

Aber die so eben beschriebenen Orte sind es nicht allein, welche besucht zu werden verdienen, man muß auch tiefer eindringen in das Land, was wir später versuchen werden, und muß die so vielfältigen Gelegenheiten benutzen, um auch das schwäbische Ufer und die Schweizerseite zu besuchen, wo Friedrichshafen, Langenargen, Wasserburg, Lindau, Bregenz, Rorschach, Arbon und Romanshorn die hauptsächlichsten Punkte sind; und gewiß wird Jeder, der diese Tour macht, dieselbe zu den schönsten Genüssen seines Lebens zählen und anerkennen, daß kein anderer Punkt in Deutschland sei, der diesem See mit seinen Umgebungen zu vergleichen wäre.

